

Einführung in Aufbau und Inhalt des Schlussdokuments¹ der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik

von Norbert Arntz

1 Hermeneutische Zugänge: Prä-Text / Kontext / Text

1.1 Einleitende Bemerkungen

Aus der Diözese Münster stammend und 1970 zum Priester geweiht habe ich 7 Jahre lang als »Fidei-Donum-Priester«, organisatorisch getragen von der Missionsgesellschaft Bethlehem, in Pucará, im südlichen Andenhochland Perús, in der Diözese Puno gelebt und gearbeitet. Zusammen mit Marietheres und Michael Höfer Schulze war ich ein Pfarrer in drei Personen. Gemeinsam mit Lidia und Juan, Lucas und Zorayda aus dem Volk der Quechua sind wir der pastoralen Linie gefolgt, die die Südandenkirche 1978 nach Medellín (1968) und unmittelbar vor Puebla (1979) in dem Dokument *Acompañando a nuestro pueblo* skizziert hatte. Nach den bewegenden und schwierigen 80er Jahren im Surandino Perús habe ich 1992 an der 4. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik in Santo Domingo als Beobachter teilgenommen und auch an der Amerika-Synode 1997 in Rom. Nach Aparecida hat mich die Missionszentrale der Franziskaner als akkreditierten Beobachter entsandt.

Warum stelle ich mich persönlich so ausführlich vor? Ich will dadurch unterstreichen, mit welcher subjektiven Hermeneutik ich das Schlussdokument von Aparecida lese: Ich lese den Text aus der gelebten Freundschaft mit den Freundinnen und Freunden der Südandenkirche, mit Lidia und Juan, Zorayda und Francisco.

Diese Erklärung enthebt mich jedoch nicht der Pflicht, mich auch um einen stärker objektiv bestimmten hermeneutischen Zugang zum Text zu bemühen, das heißt, seinen Kontext und seine AutorInnen in den Blick zu nehmen. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass das Ereignis der 5. Generalversammlung der Bischöfe aus Lateinamerika und der Karibik in Aparecida viel umfassender und komplexer ist als der Text, den wir jetzt als deren Schlussdokument in deutscher Sprache vor uns liegen haben.

Um dem Text gerecht zu werden, sind Kriterien erforderlich, die sich um drei verschiedene, aus der biblischen Hermeneutik in Lateinamerika vertraute Pole drehen: 1. Der Prä-Text, also alles, was die globale Umgebung ausmacht, aus der der Text hervorgeht; 2. der Kontext, also alle Kräfte, die am Zustandekommen des Textes mitwirken, und 3. der Text des Dokumentes selbst.

1 Stimmen der Weltkirche Nr. 41: *Aparecida 2007* – Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, hg. vom SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ,

Bonn 2007. Die in meinem Einführungstext verwendeten Zitate sind jeweils mit den entsprechenden Nummern des Dokumentes gekennzeichnet.

1.2 Der Prä-Text

Hinsichtlich des Prä-Textes müssen wieder zwei Momente berücksichtigt werden: nämlich erstens das, was dem Text vor dem Ereignis der Generalversammlung vorausgeht, der Vorbereitungsprozess mit vielen verschiedenen Stationen, der schließlich in die Generalversammlung mündet; und zweitens die Lage des Kontinents, der politisch-ökonomische Prä-text der Globalisierung und die gesamtkirchliche Entwicklung.

Beide Momente will ich hier nur in Erinnerung rufen, ohne mich detailliert darauf einzulassen. Im Schnelldurchgang will ich nur einige wenige Fakten streifen.

Der Kontinent befindet sich in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess, dessen Indikatoren sich an den Wahlen von Chile, Bolivien, Ecuador, Nicaragua, aber auch an den Konfliktlagen in Mexiko und Venezuela zu erkennen geben.

Innerkirchlich rechnete nach 1992 niemand mehr damit, dass es noch einmal eine Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik geben werde. Als Papst Johannes Paul II. bei der Eröffnungsansprache zur 4. Generalversammlung in Santo Domingo 1992 seine Absicht bekannt gab, eine Kontinentalsynode für die gesamte Kirche von Amerika einzuberufen, schien die Geschichte der »Generalversammlungen des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik« besiegelt. Der Prozess, der im Jahre 1955 mit der ersten Versammlung in Rio de Janeiro und der Gründung des lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) begonnen hatte, schien beendet zu werden. Man gewann den Eindruck, dass römische »Kontinentalsynoden«, die nur beratende Funktion für den Papst haben, die Zukunft der Weltkirche bestimmen würden und dass deshalb die in Lateinamerika entstandene Tradition der »Generalversammlungen« mit ihrer relativen Autonomie aufgegeben werde. Dieser Eindruck bestätigte sich durch die Amerika-Synode, die der Papst für 1997 nach Rom einberufen hatte. Damals galt als Losung »Ein einziges Amerika, eine einzige Kirche«.

Aber diese eher resignative Erwartungs-Haltung wird durch die CELAM-Vollversammlung im Jahre 2001 in Caracas unterbrochen. Der entscheidende Schritt dazu ist dem Bemühen des damaligen CELAM-Präsidenten, Kardinal Errázuriz, zu verdanken. Er hat die Initiative ergriffen, die Kirche Lateinamerikas und der Karibik offiziell zu konsultieren. Die Initiative hatte schließlich die Frucht des Textes zur Folge, mit dem wir uns heute beschäftigen.

1.3 Der Kon-Text

Ein paar Bemerkungen zum Kon-Text während der Versammlung selbst.

Nicht nur das unter den Teilnehmenden sich sehr bald einstellende Klima von Gemeinschaft und Mitbestimmung, das von der Präsidentschaft gefördert wurde, hatte Einfluss auf die Versammlung, sondern auch die Tausende von Pilgernden, die jeden Tag, und die Hunderttausende, die an jedem Samstag / Sonntag in der Basilika von Aparecida anzutreffen waren. Das weibliche Antlitz der schwarzen Madonna von Aparecida steht am Anfang vieler Textentwürfe.

Die täglichen Gottesdienste feierten alle Delegierten – im Unterschied zu den Generalversammlungen von Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) – nicht in einem abgeschiedenen Raum, sondern öffentlich zusammen mit allen Pilgernden. Die Leute ließen die Bischöfe nicht unbehelligt in die täglichen Sitzungen gehen, die im Untergeschoss der Basilika stattfanden. Nach den Gottesdiensten drängten sich die Menschen an die Bischöfe heran, um sie anzusprechen oder einen persönlichen Segen für sich und ihre Kinder zu

erbitten. Ein lapidarer Satz im Schlusssdokument spiegelt nur in dünnen Worten, was die Bischöfe erlebt hatten:

»Wir fühlten uns durch das Gebet unseres gläubigen katholischen Volkes begleitet, sichtbar vertreten durch den Hirten und die Gläubigen der Kirche Gottes von Aparecida, aber auch durch die vielen Menschen, die aus ganz Brasilien und aus anderen Ländern Amerikas zum Marienheiligtum pilgerten. Sie alle haben uns gestärkt und evangelisiert.« (Nr. 3)

Die mehr als 260 Teilnehmenden – aus dem gesamten Kontinent kommend, aus sehr unterschiedlichen kulturellen, sozialen, gesellschaftlichen, theologischen und kirchlichen Herkunft – mussten fast vom Nullpunkt aus ein Dokument erarbeiten. Zwar waren nur die Bischöfe im Plenum stimmberechtigt; aber alle Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, ihre Stimmen bei der Erarbeitung des Textes geltend zu machen: Die Gäste aus Orden, Laienbewegungen, die Experten, die Beobachter anderer Kirchen und aus dem Judentum und nicht zuletzt auch Papst Benedikt XVI. – sie alle gehören zu den direkten bzw. indirekten AutorInnen des Textes.

Die Teilnehmenden hatten zwar die vom CELAM veröffentlichte so genannte »Síntesis de los aportes recibidos para la V Conferencia General del Episcopado Latinoamericano« (Zusammenfassung der aus allen Ortskirchen eingereichten Beiträge für die 5. Generalversammlung) zur Verfügung. Diese Zusammenfassung sollte aber ebenso wie die Ansprachen des Papstes bzw. die Interventionen der Vorsitzenden der jeweiligen Bischofskonferenzen am Beginn der Arbeiten nur als Material verstanden werden. Ein Arbeitsdokument lag nicht vor.

Die verschiedensten Denkströmungen und Interessen sind vertreten und fließen in den Text ein, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man einen Konsens erzielen will. Bereits in der ersten Woche wurden Spannungen zwischen den verschiedenen Strömungen sichtbar und erfahrbar

- ♦ zwischen den Laien aus den Neuen Geistlichen Bewegungen und den Laien, die in Sozialpastoral und Basisgemeinden arbeiten;
- ♦ zwischen Ordensmitgliedern und neuen Lebensgemeinschaften;
- ♦ zwischen Gegnern feministischer Bewegungen und solchen Menschen, die eine Kirche mit vielen verschiedenen Ämtern wollen, in denen die Frauen eine stärkere amtliche Rolle spielen;
- ♦ zwischen Lebensschützern, die sich sehr stark für die Verteidigung des embryonalen Lebens bzw. gegen aktive Sterbehilfe einsetzen, um das Leben zu schützen, und jenen Lebensschützern, die das Leben von der Geburt bis zum Tod im Blick haben und dabei die Lebensbedingungen wie die Armut stärker berücksichtigen;
- ♦ zwischen Menschen, die den Evangelisierungsauftrag vor allem spirituell und religiös deuten, und jenen, die das Evangelium von Leben und Solidarität so verstehen, dass auch die ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Verhältnisse damit erfasst werden;
- ♦ zwischen Bischöfen, die den neuen geistlichen Bewegungen angehören bzw. eine mehr eurozentrische Sicht der Dinge haben und Bischöfen, die sich ganz entschieden die Tradition der Kirche Lateinamerikas und der Karibik zu Eigen gemacht haben und sich aktiv für eine autochthone Kirche in der *communio* der Weltkirche oder gar für eine »teología india« einsetzen;
- ♦ zwischen solchen, die von allgemeinen Prinzipien ausgehen und solchen, die ausgehen von der Realität etc.

Aus den unterschiedlichen Vorerfahrungen der Teilnehmenden, aus dem Zwang, zum Konsens zu finden, aus dem Zeitdruck, sozusagen aus dem Nichts ein Dokument

erarbeiten zu müssen, das die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten zu berücksichtigen hat – aus all diesen spezifischen Prägungen entsteht ein Text, der von sehr unterschiedlichen Handschriften bestimmt ist. Aber eben deshalb behalten wichtige Aussagen, die die Konferenz per Abstimmung akzeptierte, auch ihre eigene Bedeutung und ihre eigene Kraft.

1.4 Zum Text

Dokumente wie das von Aparecida, die im Laufe einer Versammlung bzw. eines Kongresses erarbeitet werden, bedürfen einer spezifischen hermeneutischen Sorgfalt. Man könnte gar behaupten, dass solche Dokumente ein eigenes literarisches Genus darstellen. In solche Dokumente fließen die verschiedensten Denkströmungen und Interessen ein, und zwar, weil man einen Konsens erzielen will. Nur der Konsens legitimiert schließlich den von der Versammlung verabschiedeten Text. Deshalb gilt auch für das Schlussdokument von Aparecida, dass es aus sehr heterogenen Textteilen zusammengesetzt ist. Es enthält eben die verschiedensten, ja, einander sogar widersprechenden Beiträge, die in der Versammlung präsentiert wurden. Zur Einschätzung der hermeneutischen Eigenart des Dokuments könnte man auf die Metapher eines »Flickenteppichs« zurückgreifen, dessen Einzelteile durch die gemeinsame Unterlage zusammengehalten werden. So wie das Gewebe der Unterlage die einzelnen Flecken zusammenhält, so sollte ein theoretisch-methodologischer Rahmen die vielen einzelnen Beiträge des Gesamttextes zusammenhalten. Die meisten Interventionen seitens der Bischofskonferenzen zu Beginn der Versammlung votierten dafür, den in Lateinamerika üblich gewordenen theoretisch-methodologischen Rahmen von »Sehen – Urteilen – Handeln« für das mögliche Schlussdokument wieder ins Recht zu setzen und damit dem Dokument eine organische Grundlage zu geben. Dementsprechend wird der Gesamttext strukturiert:

Die Einführung umfasst die Nummern 1-18.

Der Erste Teil: »Das Leben unserer Völker heute« umfasst die Kapitel 1 und 2 (mit den Nummern 19-100).

Der Zweite Teil: »Das Leben Jesu Christi in den missionarischen Jüngern« umfasst die Kapitel 3-6 (mit den Nummern 101-346).

Der Dritte Teil: »Das Leben Jesu Christi für unsere Völker« umfasst die Kapitel 7-10 (mit den Nummern 347-546).

Der Schluss umfasst die Nummern 547-554

Dom Erwin Kräutler, Bischof von Xingú im Amazonas, der als Delegierter der Brasilianischen Bischofskonferenz teilnahm, stellte am Ende fest: »Es ist bewundernswert, wie trotz der nationalen Unterschiede ein Konsens gefunden wurde und am Ende der Versammlung über ein 118 Seiten starkes Schlussdokument abgestimmt werden konnte, von dem bei der Eröffnung der Konferenz keine einzige Seite existierte. Die Atmosphäre war durchweg herzlich und das gemeinsame Interesse, einen neuen Impuls für die Evangelisierung des Kontinentes zu geben, ließ die Bischöfe den gemeinsamen Nenner suchen. Ich bin der Überzeugung, dass der Heilige Geist diese Versammlung inspirierte. Das Schlussdokument enthält Aussagen, die bei Beginn der Versammlung kaum denkbar waren. Dennoch blieben heiße Eisen wie beispielsweise die Weihe Verheirateter weiterhin ausgespart, obwohl manche Bischöfe gerne darüber diskutiert hätten. Besonders schade ist es, dass die Märtyrer Lateinamerikas nur im einen oder anderen Nebensatz aufscheinen. Viele von uns hätten sich eine angemessenere Würdigung dieser Frauen und Männer erwartet, die um des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit willen ihr Blut vergossen haben.«

1.5 Zur vorliegenden Übersetzung des Schlussdokumentes

Bevor ich detaillierter die Übersetzung kommentiere, möchte ich einen Dank zur Übersetzungsarbeit aussprechen:

- ♦ Zunächst gilt mein Dank Maria Schwabe, die ebenfalls mit mir in Aparecida präsent war und mit der ich in den vergangenen Monaten an der Übersetzung eng zusammengearbeitet habe.
- ♦ Dann aber habe ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Adveniat, Brigitte Saviano, Julia Stabentheiner, Jörg Dietzel, Hubert Frank, Michael Huhn zu danken,
- ♦ aus Misereor Karl Weber
- ♦ und aus dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Hartmut Köß.

Sie alle haben den übersetzten Text kritisch gegengelesen und wertvolle Anregungen zur Verbesserung und Präzisierung der Übersetzung geliefert.

Der vom CELAM veröffentlichte Text des Schlussdokumentes von Aparecida enthielt einige Unklarheiten, die bei der Übersetzung korrigiert wurden:

1 Nicht nur zwischen der 4. Redaktion und dem vom Vatikan approbierten Text gibt es Differenzen, auch noch einmal zwischen der im Internet veröffentlichten Fassung und dem vom CELAM veröffentlichten Buch:

i In der Internet-Fassung steht eine Nr. 23, die in der Buchveröffentlichung der ersten Auflage und der 2. Auflage der Nr. 28 entspricht, sich dort aber nicht mehr – wie in der Buchveröffentlichung – auf die Begegnung mit Jesus Christus bezieht, sondern auf das Treffen in Aparecida.

ii Die Nr. 23 wird in der Internet-Fassung zur Nr. 24, die Nr. 24 zur Nr. 25, die Nr. 25 zur Nr. 26, die Nr. 26 zur Nr. 27, die Nr. 27 zur Nr. 28. Die Nr. 29 der Buchveröffentlichung wird in der Internet-Fassung durch die Nr. 30 der Buchveröffentlichung ersetzt. Die Nr. 31 wird zur Nr. 30 in der Internetfassung, die Nr. 32 wird zur Nr. 31, und die Nr. 29 der Buchveröffentlichung wird zur Nr. 32 in der Internetfassung.

2 Im Abschnitt Nr. 134 findet sich ein zusammengesetztes Zitat aus *Novo millennio ineunte*, und zwar aus den NNr. 25-26, ohne sauber zu zitieren.

3 Im Abschnitt Nr. 154 wird die Hosea-Stelle falsch angegeben: statt 2,14 muss es 2,16 heißen.

4 In der Nr. 165 gibt es die Fußnote 78, in der verwiesen wird auf die Nummer 85 des Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Christifideles laici* von Papst Johannes Paul II. über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt, vom 30. Dezember 1988. Dieses Schreiben geht jedoch nur bis zur Nr. 64. Eine Nr. 85 existiert in dem Schreiben nicht. Der Inhalt des Verweises ist dagegen in Nummer 25 von *Christifideles laici* zu finden. Wir haben deshalb in der Übersetzung die Angabe korrigiert und die Nr. 25 von *Christifideles laici* angegeben.

5 In der Nr. 177 wird in der Fußnote Nr. 87 durch das Kürzel SC 20 der Eindruck erweckt, das Zitat stamme aus *Sacrosanctum Concilium*, der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums. Durch den einleitenden Verweis auf Benedikt XVI. kann das jedoch nicht stimmen. Das angegebene Zitat findet sich stattdessen im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Sacramentum caritatis* von Papst Benedikt XVI. über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche, vom 22. Februar 2007, und müsste daher nach dem Kürzelverzeichnis der Buchveröffentlichung mit SCa Nr. 20 angegeben werden. Deshalb haben wir in der Übersetzung *Sacramentum caritatis* angegeben.

6 Das gilt ebenfalls für den Abschnitt Nr. 228: Dort wird ein Text zitiert, der nicht – wie in der Fußnote der Buchveröffentlichung und der Internetfassung wieder mit den falschen Kürzeln angegeben – aus *Sacrosanctum Concilium*, sondern aus *Sacramentum caritatis* stammt. Deshalb ist diese Quellenangabe in der Übersetzung korrigiert.

7 In der Nr. 255 wird ein Text aus *Novo millennio ineunte* zitiert; die Fußnote Nr. 146 gibt an, dass der Text aus der Nr. 33 von NMI stamme, aber das Zitat stammt aus der Nr. 32 von NMI. Deshalb ist diese Quellenangabe in der Übersetzung korrigiert.

8 Der in der Nr. 264 zitierte Text aus dem Dokument von Puebla stammt nicht aus der Nr. 448 – wie in der Fußnote Nr. 155 angegeben –, sondern aus der Nr. 446 des Dokumentes von Puebla. Deshalb ist diese Quellenangabe in der Übersetzung korrigiert.

9 In der Nummer 298 wird ein Text von Benedikt XVI. zitiert, als dessen Quelle die Fußnote Nr. 169 die Eröffnungsansprache des Papstes angibt; aber das Zitat stammt aus der Ansprache vor den brasilianischen Bischöfen. Deshalb wurde auch diese Angabe in der deutschen Übersetzung korrigiert.

10 Die in der gleichen Nummer 298 dann folgende Fußnummer 170 müsste den Verweis auf die Eröffnungsansprache enthalten, weil das dort angeführte Zitat aus der Eröffnungsansprache von Papst Benedikt stammt. Deshalb ist diese Quellenangabe in der Übersetzung korrigiert.

11 In der Nr. 304 gibt es durch die Fußnote 173 einen Verweis auf das Dokument von Santo Domingo. Der Verweis auf die Nr. 55 von Santo Domingo jedoch ist falsch, es muss die Nr. 58 sein. Deshalb ist diese Quellenangabe in der Übersetzung korrigiert.

12 In die Nummer 330 ist ein Text aus dem Dokument der Kongregation für das katholische Bildungswesen *Die Katholische Schule* aus dem Jahr 1977 eingefügt, ohne dass er als Zitat erkennbar ist.

13 In der Nr. 335 wird wörtlich ein vollständiger Abschnitt aus dem Dokument der vatikanischen Kongregation für das katholische Bildungswesen aus dem Jahre 1977 *Die Katholische Schule* übernommen. Darauf verweist die Fußnote Nr. 195.

14 Der gesamte Abschnitt Nr. 341 ist wörtlich, mit einigen wenigen überflüssigen Einfügungen, die den Text rein formal leicht verändern, aus der Apostolischen Konstitution *Ex corde ecclesiae* von 1990 übernommen worden.

15 Im Abschnitt 370 wird *Novo millennio ineunte* zitiert, die Fußnote 209 gibt die Nr. 12 von NMI an, das Zitat stammt aber aus Nr. 29 NMI. In der Übersetzung ist diese Angabe korrigiert.

16 Im Abschnitt 375 wird Papst Benedikt XVI. zitiert. Die dazugehörige Fußnote Nr. 212 gibt an, das Zitat stamme aus der Ansprache an den Obersten Rat der Päpstlichen Missionswerke vom 5. Mai 2007. Das Zitat stammt aber aus der Ansprache des Papstes zum 40. Jahrestag der Verkündigung des Konzilsdekretes *Ad Gentes* am 11. März 2006 – vgl. www.vatican.va/benedikt_xvi/Ansprachen/2006_und_2007. In der Übersetzung ist diese Fußnote korrigiert.

17 Im Abschnitt Nr. 399 wird wieder aus der Eröffnungsansprache des Papstes zitiert: Die Fußnote Nr. 229 gibt an, das Zitat finde sich in Nr. 3; tatsächlich aber steht es in Nr. 4. In der Übersetzung ist diese Fußnote korrigiert.

18 Wenige Zeilen weiter im Abschnitt Nr. 399 wird durch die Fußnote Nr. 230 als Quelle des Zitats *Gaudium et spes* Nr. 76 angegeben. Das Zitat stammt jedoch aus *Populorum progressio* Nr. 14; es wird in der Eröffnungsansprache des Papstes auch entsprechend referiert.

19 In der Nr. 400 wird die Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* zitiert. Die Fußnote Nr. 233 gibt als Quelle SRS Nr. 47 an. Das Zitat stammt aber aus der Nr. 48 von SRS. In der Übersetzung ist die Angabe entsprechend korrigiert.

20 Im Abschnitt Nr. 443 wird Papst Johannes Paul II. zitiert, und zwar aus der Botschaft an den Weltjugendtag. Die Fußnote Nr. 251 gibt an, dass es sich um die Botschaft an den XVIII. Weltjugendtag in Toronto vom 28. Juli 2002 handle. Der Weltjugendtag in Toronto war der XVII. Weltjugendtag. Aber der zitierte Ausdruck »Wächter des Morgen« stammt aus der Botschaft an den XVIII. Weltjugendtag, der jedoch in Rom, am 8. März 2003, stattfand. Diese Angabe ist in der Übersetzung korrigiert.

21 Das im Abschnitt Nr. 521 verwendete Zitat wird laut Fußnote Nr. 283 dem Dokument von Santo Domingo entnommen und daher wird »SD 15« angegeben. Das Zitat stammt aber nicht aus dem Dokument von Santo Domingo, sondern aus der Ansprache von Papst Johannes Paul II. zur Eröffnung der 4. Generalversammlung in Santo Domingo Nr. 15. Diese Angabe ist in der Übersetzung korrigiert.

22 In Abschnitt Nr. 548 wird Mt 28,20 angegeben, aber inhaltlich bezieht sich die Aussage des Satzes auf Mt 28,19. Deshalb wurde der Verweis in der Übersetzung korrigiert.

23 Abschnitt Nr. 550 führt Zitate aus einer Papstansprache an, ohne die Quelle zu nennen. Die Zitate sind der Ansprache von Papst Benedikt vor den brasilianischen Bischöfen vom 11. Mai 2007 entnommen. Deshalb habe ich eine Fußnote mit Sternchen eingefügt, um die Fußnotenzahlen nicht zu vermehren und dadurch Verwirrung zu stiften.

2 Exemplarische thematische Achsen des Schlussdokumentes

Im Folgenden werde ich das Dokument präsentieren, indem ich einzelne thematische Achsen verfolge und solche Texte besonders hervorhebe, in denen die Tradition der Kirche in Lateinamerika und der Karibik aufgegriffen und aktualisiert wird. Aus Platzgründen beschränke ich mich auf wenige thematische Achsen, die das Dokument durchziehen, andere werde ich nur streifen oder auch einer Interpretation an anderer Stelle überlassen.

Zum Beispiel lohnte es sich gewiss, nach der Mariologie zu fragen, nach der Ekklesiologie und Christologie, die sich im Dokument finden lassen. Man müsste die Aussagen des Dokumentes zu Liturgie und Eucharistie, zur Volksfrömmigkeit, zu Katechese, zu Bildung und zur Rolle der Laien jeweils eigens behandeln.

Hier und jetzt will ich jedoch mit meiner Einführung nur dazu einladen, selber zu lesen und sich mit dem Dokument zu beschäftigen; denn die Reichhaltigkeit des Textes kann auf den wenigen Seiten, die hier zu Verfügung stehen, nicht ausgebreitet werden. Ich möchte neugierig darauf machen, selbst mit dem Text zu arbeiten, und in diesem Sinne der »Mission inter gentes« zu entsprechen, zu der wir als Christen in den verschiedenen Teilen der Weltkirche berufen sind, um uns gegenseitig als Jünger und Jüngerinnen, Missionare und Missionarinnen Jesu Christi anzuregen, damit unser aller Völker in ihm das Leben haben.

2.1 Zur Methode »Sehen – Urteilen – Handeln«

Den methodischen Dreischritt »Sehen – Urteilen – Handeln«, den die vorherige Versammlung von Santo Domingo (1992) und die Amerika-Synode in Rom (1997) verlassen hatten, greift Aparecida wieder auf, und erklärt darüber hinaus im Text (Nr. 19), dass viele Stimmen auf dem ganzen Kontinent darauf bestanden hätten, zu dieser Methode zurückzukehren, weil sie dazu beigetragen habe, die Berufung und Sendung der Kirche intensiver zu leben, die theologisch-pastorale Arbeit zu verbessern und in der jeweiligen konkreten Situation Verantwortung zu übernehmen. Die Bedeutung dieser Entscheidung kann man nur ermessen, wenn man die Methode nicht allein als Arbeitstechnik begreift. Die Methode ist vielmehr

Inhalt, und der Inhalt steckt in der Methode: Es geht darum, der Realität eine eigene theologale Qualität zuzuerkennen (»Zeichen der Zeit«) und das »Sehen – Urteilen – Handeln« in der Gemeinschaft zu praktizieren. Die Methode macht es möglich, dass Menschen sich als mitverantwortliche Subjekte erfahren und zu gemeinsamem Handeln finden. Die Methode ist der Ausdruck einer bestimmten Ekklesiologie, aber auch des trinitarischen Glaubens, der mit den Augen des Vaters die Realität sehen, im Licht des Zeugnisses Jesu und seiner Gemeinde urteilen sowie in der Offenheit für den Heiligen Geist handeln will.

Darum hat man in der Nr. 19 des Schlussdokumentes formuliert: »In Kontinuität mit den bisherigen Generalversammlungen des Lateinamerikanischen Episkopats wird auch in diesem Dokument die Methode ›Sehen – Urteilen – Handeln‹ angewendet.«

Vor jeglicher Entscheidung, in der Pläne entworfen und Strategien geplant werden, muss man die Realität des Kontinents aus christlicher Sicht in den Blick nehmen (»una lectura cristiana de realidad«), um die realen Ursachen der Probleme zu kennen und sich erst dann der Realität »pastoral anzunähern«.

Dementsprechend heißt es in der Nr. 403 des Schlussdokumentes: »Mit Hilfe verschiedener Instanzen und Organisationen kann die Kirche immer wieder die Realität des Kontinents aus christlicher Sicht in den Blick nehmen und sich ihr pastoral annähern, indem sie sich das reichhaltige Erbe der kirchlichen Soziallehre zunutze macht.«

Mit der Wiederaufnahme des methodischen Dreischritts reklamieren die vielen Stimmen aus dem gesamten Kontinent und die Versammlung von Aparecida also symbolisch, den eigenen Weg wieder aufnehmen und ihre eigene Identität entwickeln zu können. In diesem Sinne lassen sich auch andere thematische Abschnitte interpretieren, die in ihrer symbolischen Bedeutung den jeweils angesprochenen thematischen Einzelaspekt übersteigen.

Das gilt ebenso für die große Bedeutung, die das II. Vatikanische Konzil als Bezugspunkt für das Dokument besitzt, um Kirche in der heutigen Zeit zu sein. Die Versammlung entzieht den Tendenzen die Legitimation, die das II. Vatikanum übergehen oder uminterpretieren wollen: »Wir beklagen Bestrebungen, zu einer gewissen Art von Ekklesiologie und Spiritualität zurückzukehren, die der Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil widersprechen bzw. die konziliare Erneuerung reduktionistisch deuten und verwenden.« (Nr. 100 b)

Bereits hier muss nun auch von der »unsichtbaren Hand« die Rede sein, die in den am 31. Mai 2007 beschlossenen und am 11. Juli 2007 veröffentlichten Text eingriff. Ein besonderer Artikel wird darüber detaillierter informieren. An dieser Stelle soll nur darauf verwiesen werden, welch massiver Eingriff in der Nr. 19 des Schlussdokumentes in der Zeit zwischen dem Beschluss und der Veröffentlichung vorgenommen wurde, ohne dass die Delegierten darauf hätten Einfluss nehmen können, ja geradezu im Sinne einer symbolischen Delegitimation der Versammlung.

Der beschlossene Text hatte in wohlerwogener Differenzierung und mit Rücksicht auf die durch Santo Domingo unterbrochene Reflexionsweise formuliert, dass das Dokument die Praxis der Methode »Sehen – Urteilen – Handeln« fortsetzt, »die in früheren Generalversammlungen des Lateinamerikanischen Episkopats« verwendet wurde. Durch den Eingriff dagegen wird nun im veränderten Text undifferenziert behauptet: »In Kontinuität mit den bisherigen Generalversammlungen des Lateinamerikanischen Episkopats« werde die Methode angewendet.

Eine weitere Hinzufügung in der gleichen Nummer 19 des beschlossenen Textes will offenbar betonen, dass die Realität keine eigene theologische Qualifikation besitzt, sondern diese erst durch den Blick des Glaubens gewinnt: »Diese Methode will mit dem Blick des Glaubens durch Gottes geoffenbartes Wort und durch den lebendig machenden Empfang

der Sakramente Gott suchen, damit wir im täglichen Leben die Realität, die uns umgibt, im Licht seiner Verheißung betrachten, sie Jesus Christus – Weg, Wahrheit und Leben – entsprechend beurteilen, und als Kirche, mystischer Leib Christi und Sakrament des allumfassenden Heils, an der Ausbreitung des Reiches Gottes handeln, das auf der Erde gesät und im Himmel geerntet wird.«

2.2 Zum Thema »Jüngerschaft und Mission«

Das Thema der 5. Generalversammlung »Jünger und Missionare Jesu Christi, damit unsere Völker in ihm das Leben haben« bestimmt natürlich das Schlussdokument. Mehr als 260 mal kommt der Begriff »Mission / missionarisch« im Schlussdokument vor. Denn »Mission ist der Existenzgrund der Kirche und definiert zutiefst ihre Identität.« (Nr. 373) »Jüngerschaft und Mission sind gleichsam die zwei Seiten ein und derselben Medaille.« (Nr. 146). An dieser Mission Gottes haben alle Christen Anteil: »Kraft der Taufe und der Firmung sind wir dazu berufen, Jünger und Missionare Jesu Christi zu sein.« (Nr. 157)

Die Mission der Kirche hat auszugehen von der konkreten Lage und findet einen neuen Kontext vor: »Die Pastoral der Kirche darf den historischen Kontext nicht ignorieren, in dem ihre Mitglieder leben. Sie leben in sehr konkreten soziokulturellen Kontexten. Die heutigen gesellschaftlichen und kulturellen Transformationsprozesse stellen natürlich neue Herausforderungen dar für die Sendung der Kirche, das Reich Gottes aufzubauen.« (Nr. 367)

Mission findet im »Dienst an allen Menschen« (Nr. 13) statt und erweist sich als neues Leben in allen Dimensionen der persönlichen und sozialen Existenz. Die soziale Frage und der rechte Glaube sind aufs engste miteinander verquickt.

»Die Kirche Gottes in Lateinamerika und der Karibik ist Sakrament für die Einheit der hier lebenden Völker. Sie ist Wohnstatt dieser Völker; sie ist das Zuhause für die Armen Gottes. Sie lädt alle ein und versammelt alle in ihrem Mysterium der Gemeinschaft, ohne aus Gründen des Geschlechtes, der Rasse, der sozialen Stellung oder nationalen Zugehörigkeit zu diskriminieren bzw. auszuschließen.« (Nr. 524)

Auf die anwachsende Pfingstbewegung reagierend anerkennt das Schlussdokument von Aparecida dem Heiligen Geist eine größere gewichtige Rolle in der Kirche zu. Die nachösterliche Epoche ist die Zeit des Heiligen Geistes, der die Sendung der Kirche vorantreibt: »Durch die wirksame Gegenwart des Heiligen Geistes sorgt Gott dafür, dass sein Lebensprojekt bis zur Parusie Männer und Frauen aller Zeiten und Orte erreicht und dass auf diese Weise die Geschichte und die in ihr wirkenden Kräfte verwandelt werden.« (Nr. 151)

Drei Ebenen der Mission unterscheidet das Schlussdokument:

- ◆ die missionarische Pfarrei,
- ◆ die kontinentale Mission
- ◆ und die Mission ad gentes.

2.2.1 Die missionarische Pfarrei

Die Abschnitte zu diesem Thema enthalten zugleich eine Kritik an der bisherigen Struktur und Arbeitsweise der Pfarrei: »Jede Pfarrei muss in den verschiedensten Bereichen, in denen sie sich bewegt, ihr gesellschaftliches Engagement durch solidarische Zeichen mit aller »Phantasie der Liebe« konkretisieren. Sie darf das große Leid so vieler Mitmenschen, die oft in versteckter Armut leben, nicht ignorieren. Jede authentische Mission verbindet die Sorge um die geistige Dimension des Menschen mit den Sorgen um seine ganz konkreten Bedürfnisse, damit alle die Fülle erreichen, die Jesus Christus anbietet.« (Nr. 176)

2.2.2 Kontinentale Mission

Die Generalversammlung ruft die gesamte Kirche der Region zu einer Kontinentalen Mission auf und begreift dieses Projekt als ein langfristiges Vorhaben: »Diese 5. Generalversammlung möchte – in Erinnerung an das Gebot, hinauszugehen und alle Menschen zu Jüngern zu machen (vgl. Mt 28,19) – die Kirche in Lateinamerika und der Karibik zu einem großartigen missionarischen Impuls aufrütteln. Diese Gnadenstunde dürfen wir nicht ungenutzt verstreichen lassen. Wir brauchen ein neues Pfingsten!« (Nr. 548)

2.2.3 Mission ad gentes

»Der Aufgabenbereich der ›missio ad gentes‹ erscheint [...] beachtlich erweitert und lässt sich nicht allein auf der Grundlage geographischer oder rechtlicher Überlegungen definieren. Tatsächlich sind nämlich nicht nur nichtchristliche Völker und ferne Länder, sondern auch die soziokulturellen Umfelder und vor allem die Herzen die wahren Adressaten der missionarischen Aktivität des Volkes Gottes.« (Botschaft Nr. 5.1)

»Wir Jünger, die durch Taufe und Firmung wesentlich Missionare sind, wollen unser Herz für die ganze Welt öffnen, für alle Kulturen und alle Wahrheiten, indem wir unsere Fähigkeit zu zwischenmenschlichem Kontakt und Dialog kultivieren.« (Nr. 377)

Auch der Ökumenische und der Interreligiöse Dialog werden als missionarischer Beitrag verstanden:

Der Ökumenische Dialog ist Bestandteil der Mission, damit die Welt glaubt, weil es ein Skandal und eine Sünde ist, dass die christlichen Kirchen nicht in der Einheit leben (vgl. Nr. 227-234)

Der Interreligiöse Dialog soll der Herausbildung einer neuen Menschheit die Wege bereiten:

»Er öffnet bisher unbekannte Wege für das christliche Zeugnis, fördert die Freiheit und Würde der Völker, regt die Zusammenarbeit für das Gemeinwohl an, überwindet die durch religiösen Fundamentalismus motivierte Gewalt, erzieht zum Frieden und zum Zusammenleben der Menschen.« (Nr. 239)

Eindrucksvoll wird das Missionsverständnis der Versammlung in einem der Schlussabschnitte zusammengefasst: »Wir sind Zeugen und Missionare in den Großstädten und auf dem Lande, auf den Bergen und in den Wäldern unseres Amerika, in allen gesellschaftlichen Milieus, auf den unterschiedlichsten ›Areopagen‹ des öffentlichen Lebens der Nationen, in den äußersten Notlagen des Daseins, und wir übernehmen Verantwortung für die weltweite Sendung der Kirche ad gentes.« (Nr. 548)

2.3 Zum Thema »Vorrangige Option für die Armen und Ausgeschlossenen«

Bereits die drei vorangegangenen Generalversammlungen hatten die enge Verbindung zwischen dem Glauben an den Gott des Lebens und der Option für die Armen aufgezeigt. Aus diesem Grunde wurde die Option für die Armen auch eine der thematischen Achsen des Schlussdokumentes von Aparecida, jetzt erweitert durch den Verweis auf die Ausgeschlossenen.

»Die vorrangige Option für die Armen gehört zu den charakteristischen Zügen unserer Kirche in Lateinamerika und der Karibik.« (Nr. 391)

»Entschlossen machen wir uns erneut die Option für die Armen zu Eigen und erklären, dass jeder Evangelisierungsprozess die Förderung des Menschen und seine authentische Befreiung zum Inhalt hat.« (Nr. 399)

Die Option hat ihren Ursprung im Glauben an Jesus Christus, den Mensch gewordenen Gott. »Jesus Christus ist [...] menschliches Antlitz Gottes und göttliches Antlitz des Menschen. Deshalb ›ist die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen.« (Nr. 392)

Die Schlussfolgerung lautet daher treffend: »Wenn diese Option implizit im christologischen Glauben enthalten ist, müssen wir Christen als Jünger und Missionare in den Leidensantlitzen unserer Geschwister das Antlitz Christi anschauen, der uns auffordert, ihm in ihnen zu dienen: ›Die Leidensantlitze der Armen sind Leidensantlitze Christi.« (Nr. 393)

Die Leidensantlitze der Armen waren zuerst in Puebla (1979) aufgelistet worden (Nr. 31-39). Santo Domingo griff 1992 diesen Gedanken auf und erweiterte die Liste. Eben das geschieht auch in Aparecida. Das Schlussdokument von Aparecida unterstreicht damit in einem weiteren Punkt die Kontinuität mit den vorangegangenen Generalversammlungen. Scharf beobachtet und präzise formuliert sagt Aparecida: Die Leidensantlitze der Armen »stellen kirchliches Handeln und kirchliche Pastoral sowie unser Verhalten als Christen zutiefst in Frage.« Der Grund dafür ist eindeutig: »Alles, was mit Christus zu tun hat, hat mit den Armen zu tun, und alles, was mit den Armen zu tun hat, ruft nach Jesus Christus. ›Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan‹ (Mt 25,40)« (Nr. 393)

Wiederum wird die enge Verbindung zwischen Christus und den Armen unterstrichen. Das 25. Kapitel des Matthäusevangeliums ist die Grundlage für diese Perspektive, und zwar eben deshalb, weil dieser Text eine grundlegende Bedeutung in der Geschichte der Evangelisierung, der Solidarität und der theologischen Reflexion gespielt hat, weit vor jedem Versuch einer systematischen Darlegung dessen, was man später die Theologie der Befreiung nennen sollte. Bartolomé de Las Casas bezieht sich in seinem Werk *Die einzige Art der Berufung aller Völker zur wahren Religion* ebenfalls auf dieses Gleichnis von der Identifikation des Weltenrichters mit den Armen und bemerkt: »Wenn Christus zu dem, der ins ewige Feuer gehen wird, sagen wird: ›Ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet‹; welchen Platz wird dann der im ewigen Feuer haben, zu dem er sagen wird: Ich war bekleidet, und du hast mich beraubt?«.²

Es geht also um eine Option, die nicht optional ist, die keine Wahlfreiheit gestattet, sondern zur Identität der Christen gehört.

Die Armut ist ein komplexes Phänomen, sagt das Dokument: »Die allermeisten Katholiken unseres Kontinents leiden unter der Geißel der Armut, die sich auf unterschiedlichste Weise zeigt: als ökonomische, physische, geistige, moralische Armut usw.« (Nr. 176). Unter ihr leiden besonders jene, welche die Gesellschaft als »Andere« betrachtet, denen sie bisher höchstens theoretisch die Menschenwürde zuerkennt: »Die Indigenen und Nachkommen der Afrikaner sind vor allem ›Andere‹ von eigener Art, die Respekt und Anerkennung verlangen. Die Gesellschaft hat die Tendenz, sie zu missachten, da sie ihre Andersartigkeit nicht versteht.« (Nr. 89)

² Bartolomé de LAS CASAS, Werkauswahl, Bd. 1, hg. von Mariano DELGADO, Paderborn 1994, 308f. Las Casas zitiert eine Predigt AUGUSTINS (Sermo 19 De verbis Apostoli: PL 38/963).

Zum komplexen Bild der Armut gehören auch Marginalisierung und gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit. Das wird besonders erkennbar an den Frauen:

»In dieser Stunde Lateinamerikas und der Karibik muss dringend die so oft zum Schweigen gebrachte Klage der Frauen Gehör finden, die in allen Lebensphasen den verschiedensten Formen von gesellschaftlichem Ausschluss und von Gewalt unterworfen werden. Die von Armut betroffenen Frauen, die indigenen und die afrikanischstämmigen Frauen leiden unter einer doppelten Marginalisierung.« (Nr. 454)

Das Adjektiv *vorrangig*, das der Option für die Armen häufig beigelegt wird, hat einerseits eine theologische Bedeutung. Die vorrangige Option lässt sich nur verstehen in Verbindung mit der Liebe Gottes, die nach der biblischen Botschaft sowohl universal ist, aber auch konkret den Witwen, Waisen und Fremden den Vorrang gibt. Beide Aspekte gehören zusammen; wenn man nur einen der beiden Aspekte betont, gehen beide verloren. Universalität setzt die vorrangige Liebe zu den Armen in den weiten Horizont der gesamten Menschheit. Vorrangigkeit macht die Universalität historisch konkret. Deshalb sagt Aparecida zu Recht: »Der Missionsauftrag, die Gute Nachricht von Jesus Christus zu verkündigen, bezieht sich auf die ganze Welt. Jesu Liebesgebot schließt alle Dimensionen des Daseins ein, alle Menschen, alle Milieus und alle Völker.« (Nr. 380)

Andererseits hat das Attribut »vorrangig« auch die Bedeutung einer gesamtkirchlichen Verpflichtung: »Vorrangig bedeutet, dass sie all unsere pastoralen Prioritäten und Strukturen durchziehen soll. Die Kirche in Lateinamerika ist berufen, Sakrament der Liebe, der Solidarität und der Gerechtigkeit in unseren Völkern zu sein.« (Nr. 396)

Die Option für die Armen muss in einer Nähe zu den Armen Fleisch und Blut werden:

»Nur wenn wir den Armen so nahe kommen, dass Freundschaft entstehen kann, werden wir wahrhaft schätzen lernen, was den Armen von heute wichtig ist, wonach sie sich legitim sehnen und wie sie selbst ihren Glauben leben. Die Option für die Armen soll uns dahin bringen, Freundinnen und Freunde der Armen zu werden.« (Nr. 398)

Nur eine solche Nähe wird es auch möglich machen, die Armen selbst als Subjekte ihrer Geschichte anzuerkennen; es reicht nicht, als Kirche Anwältin der Armen zu sein, sondern die Armen müssen ihre eigene Stimme in der Gesellschaft zu Gehör bringen. Deshalb spricht Aparecida von »Geschwisterlichkeit und Hilfestellung [...]«, indem wir sie stützen, wenn sie sich bemühen, selbst bestimmt ihre Lage zu verändern und neu zu gestalten.« (Nr. 394)

2.4 Zum Thema »Globalisierung«

In mehr als 50 Absätzen befasst sich das Schlussdokument mit dem Thema »Globalisierung« und versteht sie vor allem als Folge des wissenschaftlich-technologischen Fortschritts. Positive und negative Seiten der Globalisierung werden ausgemacht und neue Einsichten formuliert, aus denen das Interesse spricht, die Christen zur Überwindung der negativen Folgen der Globalisierung zu mobilisieren.

»Eine Globalisierung ohne Solidarität wirkt sich negativ auf die ärmsten Schichten aus. Dabei geht es nicht allein um Unterdrückung und Ausbeutung, sondern um etwas Neues, um den gesellschaftlichen Ausschluss. Durch ihn wird die Zugehörigkeit zur Gesellschaft, in der man lebt, untergraben, denn man lebt nicht nur unten, oder am Rande bzw. ohne Einfluss, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht nur ›Ausgebeutete‹, sondern ›Überflüssige‹ und ›menschlicher Abfall‹.« (Nr. 65)

Den Kern des Problems erkennt das Dokument in der Macht der Finanzinstitutionen und transnationalen Konzerne. Sie »entwickeln eine solche Macht, dass sie sich die jeweilige lokale Wirtschaft untertan machen, vor allem aber die Staaten schwächen, die kaum noch die Macht haben, Entwicklungsprojekte zugunsten ihrer Bevölkerungen voranzubringen, insbesondere, wenn es sich um langfristige Investitionen handelt, die keine unmittelbare Rendite erbringen.« (Nr. 66)

Der Text tadelt, dass der Naturschutz der wirtschaftlichen Entwicklung häufig untergeordnet wird, so dass die biologische Vielfalt Schaden leidet, Wasserreserven und andere Naturressourcen zur Neige gehen, man die Luft vergiftet, und das Klima sich spürbar verändert. Der Text fordert, dass der Mensch mit seinen Grundbedürfnissen den Vorrang behalten muss, wenn man die Chancen und möglichen Probleme landwirtschaftlicher Produktion von Bio-Treibstoffen auslotet.

Die verschiedenen Freihandelsverträge zwischen Ländern mit einer asymmetrischen Wirtschaftslage führen häufig dazu, dass die Länder der Region unter Druck gesetzt werden: Und obwohl man zu einer größeren wirtschaftlichen Stabilität in der Region gefunden hat, lässt das Dokument keinen Zweifel daran, dass »viele Regierungen trotzdem keine Spielräume zur Finanzierung der öffentlichen Haushalte (haben), weil sie einerseits die Schulden gegenüber Gläubigern im In- und Ausland mit hohen Beträgen bedienen müssen und andererseits nicht auf Steuersysteme zählen können, die wirklich effizient, progressiv und gerecht sind.« (Nr. 68)

Die heutige Konzentration von Gewinn und Reichtum führt das Dokument hauptsächlich auf die Mechanismen des Finanzsystems zurück: »Die Freiheit für Finanzinvestitionen begünstigt das spekulative Kapital, das keinen Anreiz darin sieht, langfristig in produktive Anlagen zu investieren.« (Nr. 69)

Das Dokument erwähnt eine Reihe verheerender Folgen, die die Globalisierung für Lateinamerika nach sich zieht und stellt fest: »In ihrer gegenwärtigen Gestalt ist die Globalisierung unfähig, jene objektiven Werte, die sich jenseits des Marktes befinden und die für das menschliche Leben besonders wichtig sind, wahrzunehmen und ihnen zu entsprechen: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und insbesondere die Menschenwürde und Rechte aller, auch jener, die am Rande des Marktes leben.« (Nr. 61)

In diesem Zusammenhang werden auch völlig neue Themen angeschnitten, die bei den bisherigen Generalversammlungen kaum beachtet oder völlig übersehen wurden:

Die Thematik der regionalen Integration sowie die Globalisierung der Rechtsprechung (Nr. 81); die Vielfalt der Kulturen und Arten, die Ökologie und das Amazonasgebiet. Empört stellt das Dokument fest, dass die Einheimischen faktisch enteignet werden: »Von den Entscheidungen über die Reichtümer der Artenvielfalt und der Natur sind die traditionellen Bevölkerungen praktisch ausgeschlossen worden. Die Natur wurde und wird immer noch beschädigt. Der Boden wurde ausgeplündert und vergiftet. Die Wasserreserven werden behandelt, als seien sie eine Geschäftsware der Unternehmen; sie wurden auch noch zu einem Gut gemacht, um das sich die Großmächte streiten. Ein prägnantes Beispiel für diese Situation ist das Amazonasgebiet.« (Nr. 84)

Wie jedes historische Faktum wird auch die Globalisierung von einer Ideologie begleitet, die sie rechtfertigt, um sie akzeptabel zu machen. Das Schlussdokument von Aparecida unterscheidet jedoch das Faktum der Globalisierung nicht in ausreichendem Maße von der ideologischen Version des Globalismus, die vom neoliberalen Denken vorangetrieben wird, sondern erweckt an vielen Stellen den Eindruck, als handle es sich bei der neoliberalen Version um eine objektive Beschreibung des historischen Prozesses. Das Dokument hätte möglicherweise noch weiter gehende Aussagen treffen können, wenn es stärker die En-

zyklika *Populorum progressio* Pauls VI. von 1967 berücksichtigt hätte, die Papst Benedikt XVI. in seiner Eröffnungsansprache zitiert. Er sagt: »Dieses päpstliche Dokument hebt hervor, dass echte Entwicklung umfassend sein, das heißt die Förderung des ganzen Menschen und aller Menschen im Auge haben muss (vgl. ebd., Nr. 14), und fordert alle auf, die schwerwiegenden sozialen Ungleichheiten und die enormen Unterschiede beim Zugang zu den Gütern zu beseitigen.« (Eröffnungsansprache Nr. 4). Im Kontext der Globalisierungskritik erhält denn auch die Schlussfolgerung des Papstes für das Selbstverständnis der Kirche eine schärfere Bedeutung, als der Papst vielleicht selbst im Blick gehabt haben mag: »Die Kirche ist Anwältin der Gerechtigkeit und der Armen, eben weil sie sich weder mit den Politikern noch mit Parteiinteressen identifiziert.« (ebd.)

2.5 Zum Thema »Indígenas und AfroamerikanerInnen«

Der Reichtum und die kulturelle Verschiedenheit der Völker Lateinamerikas und der Karibik stand für die Konferenz von Anfang an auf der Tagesordnung. Zum einen hatten die Bischofskonferenzen von Brasilien, Bolivien, Ecuador, Guatemala und Panama Bischöfe delegiert, die mit der Sache der autochthonen und schwarzafrikanischen Völker seit langem engagiert sind. Auch waren Experten berufen worden, die im CELAM seit langem für die Sache der Indígenas streiten, so dass man gut vorbereitet in die Generalversammlung kam. Zum anderen hat Papst Benedikt XVI. durch eine verunglückte Passage seiner Eröffnungsansprache eher unbeabsichtigt dafür gesorgt, dass die Sache der Indigenen und AfroamerikanerInnen in der Generalversammlung sehr ernst genommen wurde.

Der Papst deutete die Evangelisierung Amerikas auf eine Weise, wie man sie nach der 4. Generalversammlung von 1992 in Santo Domingo nicht mehr erwartet hatte. Anders als noch Johannes Paul II., der 1992 von den Licht- und Schattenseiten der Evangelisierung gesprochen und im Schuldbekenntnis um Vergebung gebeten hatte; anders als das Schlussdokument der Bischofsversammlung von Santo Domingo, das seinerseits die »indigenen und afroamerikanischen Geschwister vor der grenzenlosen Heiligkeit Gottes« um Vergebung gebeten hatte »für alles, was an Sünde, Unrecht und Gewalttat« bei der Eroberung und Erstevangelisierung geschehen war – anders also als diese Dokumente des kirchlichen Lehramtes behauptete Papst Benedikt XVI. in seiner Eröffnungsrede (Nr. 1): »Tatsächlich hat die Verkündigung Jesu und seines Evangeliums zu keiner Zeit eine Entfremdung der präkolumbischen Kulturen mit sich gebracht und war auch nicht die Auferlegung einer fremden Kultur. [...] Christus war der Erlöser, nach dem sie sich im Stillen sehnten.« Das Conquista-Unternehmen als schiedlich-friedliche Verkündigung zu kennzeichnen, aber alle Verbrechen, die gegen die Kulturen der UreinwohnerInnen verübt wurden, schweigend zu übergehen, muss man als historischen Fehler kritisieren.

Viele Indígena-Organisationen im ganzen Kontinent waren über die Behauptung des Papstes empört und forderten eine Entschuldigung. Auch viele Teilnehmende der Generalversammlung, Bischöfe, Priester und Laien, waren bestürzt und wehrten sich innerlich heftig gegen die einseitige Darstellung der Conquista durch den Papst, ohne dies nach außen kundzutun. Man fragte sich, wie die vatikanische Diplomatie einen solchen Text nach dem Bußakt von Santo Domingo 1992 und dem Bußakt vom 1. Fastensonntag 2000 im römischen Petersdom hatte durchgehen lassen können.

Ein Seufzer der Erleichterung ging durch die Versammlung von Aparecida, als am Mittwoch, 23. Mai 2007, die Nachrichten von der Generalaudienz des Papstes in Rom eintrafen: Der Papst hatte seine Äußerungen über die Conquista korrigiert und präzisiert. Vor 25 000

Pilgern auf dem Petersplatz erinnerte der Papst an die Stationen seiner Brasilienreise und sagte dann über die Beziehung zwischen Glauben und Kultur: »Die Erinnerung an eine glorreiche Vergangenheit darf die Schatten, die das Werk der Evangelisierung des latein-amerikanischen Kontinents begleiteten, nicht ignorieren: Es ist in der Tat nicht möglich, das Leid und die Ungerechtigkeiten zu vergessen, die von den Kolonisatoren den oft in ihren grundlegenden Menschenrechten mit Füßen getretenen indigenen Völkern zugefügt worden sind. Aber die gebührende Erwähnung derartiger nicht zu rechtfertigender Verbrechen – Verbrechen, die allerdings schon damals von Missionaren wie Bartolomeo de las Casas und von Theologen wie Francisco de Vitoria von der Universität Salamanca verurteilt wurden – darf nicht daran hindern, voll Dankbarkeit das wunderbare Werk wahrzunehmen, das im Laufe dieser Jahrhunderte von der göttlichen Gnade unter diesen Völkern vollbracht wurde.«

Von nun an durfte die Eröffnungsrede nur noch in Verbindung mit diesem Kommentar gelesen und zitiert werden. Daran hält sich auch das Schlussdokument; in der Fußnote 4 wird dieser Abschnitt aus der Generalaudienz vom 23. Mai wörtlich zitiert.

Das Schlussdokument verweist ferner auf die heutige Bedrohung: »Heute sind die Indigenen und Nachkommen der Afrikaner bedroht in ihrer physischen, kulturellen und spirituellen Existenz, in ihren Identitäten und ihren Lebensweisen, in ihrer Andersartigkeit, in ihren Territorien und Projekten. Einige indigene Gemeinschaften leben außerhalb ihrer Heimat, weil diese überfallen und verwüstet wurde oder weil sie nicht genügend Land haben, um ihre Kulturen weiterzuentwickeln. Ihre Identität und ihr Überleben sind heftigen Attacken ausgesetzt, denn die ökonomische und kulturelle Globalisierung gefährdet ihre Existenz als andersartige Völker.« (Nr. 90)

Aus dieser Einsicht und gedrängt von den neuen politischen Entwicklungen in Mexiko, Bolivien und Ecuador, wo indigene Organisationen verstärkt die politische Entwicklung mitbestimmen, anerkennt die Versammlung von Aparecida: »Heute treten die Indigenen und Nachkommen der Afrikaner in der Gesellschaft und in der Kirche wieder hervor. Dieser Moment ist ein ›Kairos‹, in dem die Kirche diesen Menschengruppen respektvoller begegnen kann: Sie fordern die volle Anerkennung ihrer individuellen wie kollektiven Rechte und verlangen, mit ihrem Weltverständnis, ihren Werten und ihrer eigenen Identität in der katholischen Welt ernst genommen zu werden, damit die Kirche ein neues Pfingsten erfährt.« (Nr. 91)

Die Kirche Lateinamerikas und der Karibik verpflichtet sich, gegen Ausschluss und Unterdrückung dafür einzutreten, dass die indigenen und afroamerikanischen Völker in ihrer Andersartigkeit anerkannt werden und ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen können:

»Als Jünger und Missionare im Dienst des Lebens stehen wir den indigenen und einheimischen Völkern bei, wenn sie ihre Identität und ihre Selbstorganisation sichern, wenn sie ihr Territorium schützen, wenn sie sich zweisprachig interkulturell bilden und ihre Rechte verteidigen. Wir verpflichten uns auch dazu, durch Kommunikationsmittel und andere Möglichkeiten der Meinungsbildung in der Gesellschaft ein Bewusstsein für die indigene Realität und ihre Werte zu schaffen.« (Nr. 530)

»In der Nachfolge Jesu auf unserem Kontinent sind wir auch durch die Anerkennung der Afroamerikaner herausgefordert, weil sie uns die Frage stellen, ob wir die wahre Liebe zu Gott und zum Nächsten leben. Jünger und Missionare sein bedeutet, sich das Erbarmen und die Fürsorge des Vaters zu Eigen zu machen, die im befreienden Tun Jesu ihren Ausdruck finden. ›Die Kirche verteidigt die wahren kulturellen Werte aller Völker, besonders der unterdrückten, wehrlosen und marginalisierten, angesichts der überwältigenden Macht der Strukturen der Sünde, die die moderne Gesellschaft prägen‹. Die kulturellen Werte, die Geschichte und die Traditionen der Afroamerikaner zu kennen

und in einen geschwisterlichen und respektvollen Dialog mit ihnen einzutreten, ist ein wichtiger Bestandteil des Evangelisierungsauftrages der Kirche.« (Nr. 532)

2.6 Zum Dienst am Reich Gottes

Die Kirche steht im Dienst am Reich Gottes. Nur von hier aus lässt sich die Mission der Kirche verstehen. Die Kirche ist kein Selbstzweck, sondern Zeichen und Werkzeug des Gottesreiches mitten in der Welt. Das Thema des Reiches Gottes wird zum zentralen Kerygma des Schlussdokuments.

»Missionarisch sein bedeutet, mit Kreativität und Mut das Reich Gottes zu verkünden, denn mit der Kirche beginnt das Reich Gottes«. (Botschaft Nr. 4)

»Das Projekt Jesu zielt darauf, das Reich seines Vaters zu errichten. [...] Jesu Vorschlag für unsere Völker, der Grundgedanke der Mission, ist die Verheißung eines Lebens in Fülle für alle. Deshalb müssen die kirchliche Lehre, alle Normen, ethischen Orientierungen und jede Missionstätigkeit der Kirche erkennbar machen, dass dieses attraktive Versprechen eines Lebens voller Würde in Christus jedem Mann und jeder Frau in Lateinamerika und in der Karibik gilt.« (Nr. 361)

Sich also zum Reich Gottes zu bekehren, ist stete Aufgabe der Kirche als des Volkes Gottes. Im Dienst am Reich Gottes muss sich die Kirche durch spirituelle, pastorale und auch institutionelle Reformen erneuern:

»Die Lebensumstände, durch die viele Menschen missachtet, ausgeschlossen, ihrem Leid und Elend überlassen bleiben, widersprechen diesem Projekt des Vaters und drängen die Gläubigen, sich stärker zugunsten der Kultur des Lebens zu engagieren. Das Reich des Lebens, das Christus uns durch sein Kommen bringen wollte, ist mit diesen unmenschlichen Lebensumständen nicht zu vereinbaren. [...] Sowohl die Sorge um die Schaffung gerechterer Strukturen als auch das Bemühen um die Weitergabe der sozialen Werte des Evangeliums gehören in diesen Kontext geschwisterlichen Dienstes für ein Leben in Würde.« (Nr. 358)

»Angesichts der Tatsache, dass die geschwisterlichen Beziehungen vielfach zerstört sind, ist es dringend notwendig, dass sich der katholische Glaube unserer Völker in Lateinamerika und der Karibik in einem Leben in Würde für alle Menschen kundtut.« (Nr. 359)

Das Schlussdokument spricht von den Werten des Reiches Gottes und fordert, dass die Kirche in all ihren Gliedern diese Werte bezeuge. Die Werte werden nicht gesondert aufgezählt; sie lassen sich aber indirekt aus dem Gesagten erschließen:

»Die Wirksamkeit des Reiches Gottes erfahren wir dort, wo wir persönlich und in Gemeinschaft die Seligpreisungen erleben; wo die Armen evangelisiert werden und evangelisieren; wo Gottes Wille erkannt wird und geschieht; wo Menschen auf Grund ihres Glaubens zum Martyrium bereit sind; wo alle Menschen an den Gaben der Schöpfung Anteil erhalten; wo die Menschen als Geschwister einander ehrlichen Herzens vergeben; wo die Vielfalt der Menschen als Reichtum verstanden und respektiert wird; wo man sich gegen die Versuchung des Bösen zur Wehr setzt und nicht dessen Sklave sein will.« (Nr. 383)

Die Christen können die Verheißung des Lebens in Christus nur erfassen, wenn sie sich auf die Dynamik von ganzheitlicher Befreiung, Humanisierung, Versöhnung und Eingliederung in die Gesellschaft einlassen. (vgl. Nr. 359)

2.7 Zum Thema »Basisgemeinden«

Die christlichen Basisgemeinden bedeuten eine Erneuerung der Kirche von innen her. Angesichts der Größe der Pfarreien hatte bereits Medellín (1968) erkannt, dass die

kirchlichen Strukturen periodisch überprüft und stets in einer »pastoral de conjunto« neu angepasst werden müssten, und hatte die Erneuerung der kirchlichen Strukturen am Beispiel der Basisgemeinden aufgezeigt:

»Das Leben der Gemeinschaft, zu dem der Christ aufgerufen wurde, muss er in seiner Basisgemeinschaft finden; das heißt, in einer Gemeinschaft am Ort oder in der Umgebung, die der Wirklichkeit einer homogenen Gruppe entspricht und eine solche Dimension hat, dass sie die persönliche geschwisterliche Begegnung unter ihren Mitgliedern erlaubt. [...] So ist sie Kernzelle kirchlicher Strukturierung, Quelle der Evangelisierung und gegenwärtig der Hauptfaktor der menschlichen Förderung und Entwicklung.« (Medellín III. 10)

In Puebla (1979) stand die Auswertung der kirchlichen Erneuerung, die durch die Basisgemeinden erlebt wurde, auf der Tagesordnung: »Als Hirten wollen wir entschlossen die kirchlichen Basisgemeinschaften fördern, orientieren und begleiten« (Puebla 648), »Die Kirchlichen Basisgemeinschaften [...] haben sich zur Reife entwickelt und ihre Zahl hat sich vervielfacht [...]. Sie geben der Kirche Anlass zu Freude und Hoffnung.« (Puebla 96)

Die Versammlung von Aparecida greift das Thema wieder auf und sagt in dem am 31. Mai 2007 beschlossenen Text: »In der Erfahrung der Kirche von Lateinamerika und der Karibik waren die kirchlichen Basisgemeinden sehr häufig wahrhaftige Schulen, die Jünger und Missionare für den Herrn geformt haben. Das bezeugt die großzügige Hingabe vieler ihrer Mitglieder, sogar bis zur Hingabe ihres Lebens. Sie stehen damit in der Tradition der ersten christlichen Gemeinden, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben sind (vgl. Apg. 2,42-47). Medellín anerkannte sie als Keimzellen kirchlicher Strukturierung und als Knotenpunkte der Evangelisierung. Verwurzelt mitten in der Welt sind sie privilegierte Räume, um die Gemeinschaft im Glauben zu erfahren, sie sind Quellgrund für Geschwisterlichkeit und Solidarität, sowie eine Alternative zur heutigen Gesellschaft, die auf Egoismus und erbarmungslosen Wettbewerb gegründet ist. Entschieden wollen wir das Leben sowie die prophetische und heiligmachende Sendung der Kirchlichen Basisgemeinden wiederum bestätigen und mit einem neuen Impuls für die missionarische Jesusnachfolge versehen.«

Bei der dritten Redaktion des Schlussdokumentes war dieser Text auf einmal verschwunden. Nach der Intervention von mehreren Bischofskonferenzen wurde er bei der 4. Redaktion wieder eingefügt. Aber nach der Approbation von Rom stellt man dann die Veränderung fest, die im jetzt vorliegenden Schlussdokument festgeschrieben ist. Da gab es offenbar jemanden, der entschieden hatte, dass die lateinamerikanischen Bischöfe nicht sollten, was sie wollten, nämlich die Basisgemeinden entschieden erneut zu bestätigen und sie mit neuem Impuls zu versehen. Eine solche Art von Missachtung einer gesamten Versammlung an sich ist schon zu verurteilen, umso mehr wenn es sich um eine Versammlung dieses Gewichtes handelt, wie der von delegierten Bischöfen aus dem gesamten Kontinent. Es bleibt völlig unverständlich, dass im Hintergrund eine »unsichtbare Hand« wirken kann, ohne sich zu erkennen zu geben und sich mit der eigenen Position einer Abstimmung zu stellen. Zugleich offenbaren die später eingefügten Texte mindestens völlige Unkenntnis oder sogar feindselige Ablehnung der Basisgemeinden, wenn ihnen in diesen Textteilen unterstellt wird, dass sie den kostbaren Schatz der Überlieferung und des kirchlichen Lehramtes entstellen.

Bischof Demetrio Valentini, Mitglied der brasilianischen Delegation in Aparecida, bemerkte zu den eingefügten Textteilen: »Die dubiose Episode der in den Beschlusstext von Aparecida eingefügten Modifizierungen wirft einen Schatten auf den Rezeptionsprozess nach der 5. Generalversammlung. Diese Episode verlangt eine adäquate Überprüfung, damit sie nicht die positive Entwicklung von Aparecida beeinträchtigt. Die Episode ruft deshalb solch heftige Reaktion hervor, weil sie in so deutlichem Kontrast zu den in Aparecida ge-

weckten Hoffnungen steht und nach den Erfahrungen dort eine völlig unerwartete Überraschung darstellt. Dieser Zwischenfall, den Aparecida nicht verdient hat, beeinträchtigt die Kompetenz der Kirche in Lateinamerika und der Karibik, die sich dazu berufen fühlt, ihre Mündigkeit unter Beweis zu stellen, und sich gedrängt weiß, ihren eigenen wertvollen Beitrag in das Gesamt der Kirche einzubringen. Vielleicht haben sich jene, die glaubten, durch spätere Eingriffe außerhalb des Kontextes der Erfahrungen von Aparecida das Dokument verbessern zu können, am meisten darüber getäuscht, welch kraftvolle Einsichten sich selbst in unvollkommenen Formulierungen niederschlagen.«

2.8 Zum Thema »Pastorale Umkehr«

Von pastoraler Umkehr war vom ersten Tag an im Verlauf der gesamten Versammlung immer wieder die Rede, so dass es nicht verwunderlich ist, wenn darüber auch im Schlussdokument klare Worte zu finden sind.

Da wird anerkannt, dass der heilige Geist nicht an das kirchliche Handeln gebunden ist:

»Durch das Wehen des Heiligen Geistes und auf anderen nur Gott bekannten Wegen kann die Gnade Christi noch immer auf ganz verschiedene Weise alle erreichen, die er erlöst hat, weit über die kirchliche Gemeinschaft hinaus.« (Nr. 236)

Da wird gefordert, dass alle kirchlich Verantwortlichen stets neu empfindsam werden für die »Zeichen der Zeit«:

»Die persönliche Umkehr weckt die Fähigkeit, alles dafür zu tun, dass das Reich des Lebens errichtet werde. Wir alle – Bischöfe, Priester, Ständige Diakone, Ordensmänner und Ordensfrauen, Frauen und Männer im Laienstand – sind gemeinsam aufgerufen, pastoral immer neu umzukehren, indem wir auf die Zeichen der Zeit, durch die Gott sich offenbart, aufmerksam hören und erkennen, »was der Geist den Gemeinden sagt« (Offb 2,29).« (Nr. 366)

Dafür bedarf es eines regelrechten Mentalitätswandels auch bei den Hirten:

»Seitens der Hirten bedarf es dazu einer größeren geistigen Offenheit, damit sie verstehen und akzeptieren können, was die Laien, die durch ihre Taufe und Firmung Jünger und Missionare Jesu Christi sind, in der Kirche sind und tun. Anders gesagt, der Laie muss im Geist der Gemeinschaft und Partizipation sehr geachtet werden.« (Nr. 213)

Die gesamte Kirche muss das Leid der Armen wahrnehmen und sich notfalls auch konfliktiven Situationen stellen:

»Wir müssen die missionarische Dimension des Lebens in Christus besser entfalten. Durch die Kirche muss ein Ruck gehen, damit sie nicht mehr aus Bequemlichkeit, Apathie und Lethargie das Leid der Armen auf dem Kontinent unbeachtet lässt. Jede christliche Gemeinde muss zu einem machtvoll ausstrahlenden Zentrum des Lebens in Christus werden. Wir setzen auf ein neues Pfingsten, das uns aus Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit und Anbiederung an die Umgebung befreit.« (Nr. 362)

Nur wenn die Kirche die Werte des Evangeliums lebt, wird sie die Menschen gewinnen:

»Die Werte des Evangeliums müssen in positiver und angemessener Weise kommuniziert werden. Viele Menschen äußern ihre Unzufriedenheit nicht in erster Linie über den Inhalt der Lehre der Kirche, sondern über die Art und Weise, wie sie dargeboten wird.« (Nr. 497)

Die »unsichtbare Hand«, die bereits in andere Textteile herumgepfuscht hatte, manipulierte auch bei diesem Thema den beschlossenen Text. Offenherzig hatten die Bischöfe in Aparecida eine gewisse Art von Klerikalismus in der Kirche beklagt, Tendenzen zu einer vorkonziliaren Ekklesiologie und Mangel an Bereitschaft zur Selbstkritik. Sie hatten beklagt, dass durch moralistische Tendenzen in der kirchlichen Verkündigung die zen-

trale Bedeutung Jesu Christi beeinträchtigt wird; aber auch, dass Frauen in der Kirche immer noch diskriminiert werden und in pastoralen Entscheidungsgremien häufig nicht anzutreffen sind.

All diese Aspekte einer pastoralen Umkehr wurden durch die »unsichtbare Hand« aus dem beschlossenen Text herausgeschnitten. Offenbar gibt es kirchlich Verantwortliche, denen solche Umkehr bereits zu weit geht.

3 Gruß an die Märtyrer

Ich schließe mit einem Gruß an die Märtyrer. Der von der vatikanischen Glaubenskongregation kurz vor der Versammlung von Aparecida gemaßregelte salvadorianische Theologe Jon Sobrino hat ihn formuliert. Sobrino pflegt jährlich zum Gedenktag der Ermordung seiner Kommunität in San Salvador, die er als einziger überlebt hat, einen Brief an Ignacio Ellacuría zu schreiben und darin über jeweils aktuelle Erfahrungen mit ihm zu reflektieren. Im Brief vom 16. November 2007 denkt er mit Ellacuría über Aparecida nach. Daraus stammen die folgenden Auszüge:

»Lieber Ellacu!

In diesem Jahr haben sich viele Dinge ereignet, die mich an Euch, als Ihr noch bei uns waret, erinnerten. Über zwei Dinge – Aparecida und Pedro Arrupe –, die uns in diesen Tagen des Jahrgedächtnisses helfen sollen, will ich heute mit Dir reden.

Im Jahre 1979 war es Puebla und in diesem Jahr war es Aparecida. Mit Aparecida ist es schließlich doch besser ausgegangen, als man erwartet hatte. Und es hat keine Türen zugeschlagen. Es bleibt noch abzuwarten, ob wir nun von weitem daran vorbeigehen, ohne das Gebäude zu betreten, oder ob wir mit klarem Verstand und Engagement Stück für Stück die Türen weiter öffnen. Mitten in dieser Zivilisation des herrschenden Wohlstands, der den Geist erstickt, wäre es wirklich dringend notwendig, unsere Kirche voran zu bringen.

Das Thema von Aparecida war gut gewählt: Jesus in der Sendung nachzufolgen, den Guten Gott zu verkünden und die ungerechte und verlogene Welt in eine Welt von Gerechtigkeit und Wahrheit zu verwandeln. [...] Und selbst wenn die Kosten immer noch erschrecken machen, die Nachfolge und das Arbeiten für das Reich Gottes erwecken stets die Hoffnung neu, von der wir nie genug haben können.

Wirklich sehr ärgerlich ist das Herumfummeln im verabschiedeten Schlussdokument. In irgendeiner Kurie hat man ohne die Kenntnis der Bischöfe, die das Dokument verabschiedeten, den Text verändert, vor allem an den Stellen, an denen er von den Basisgemeinden spricht. Du hast immer treffend davon gesprochen, dass an den Basisgemeinden das wichtigste sei, dass sie von der Basis selbst stammen. Aber eben deshalb sind sie auch so konfliktträchtig. Man sieht einmal mehr, dass wir immer noch nicht wissen, wie wir mit der Basis umgehen sollen, wenn die Armen sich zusammentun, um zu leben, zu arbeiten und zu glauben, um befreit zu werden und zu befreien. Die Demokratie ist eben keine Stärke der Kirche, wird man wieder sagen. Aber wir sollten uns doch wenigstens um eine Transparenz bemühen, die dem Evangelium entspricht, und demütig eigene Fehler anerkennen.

Im Dokument sind auch Passion und Tod Jesu [...] nicht ausreichend historisch betrachtet worden, worauf Du, Ellacu, doch immer so entschieden bestanden hast. Der objektive Konflikt mit den Mächtigen, keine abstrakte allgemeine Verfügbarkeit, hat Jesus ans Kreuz gebracht. Das zu ignorieren, führt zu schlimmen Konsequenzen; denn es verführt dazu zu denken, dass wir auch heute die Sendung ohne schwerwiegende Konflikte realisieren kön-

nten. Wieder wird erkennbar, wie schwer es ist, Jesus wirklich ernst zu nehmen. Ich glaube, es fällt besonders schwer, den Jesus an Jesus Christus zu akzeptieren, und zwar sein irdisches Leben und darin sein Kreuz aus den Händen der Mächtigen. Und wenn ich mich recht erinnere, hast Du bereits im Jahre 1978 kritisiert, dass das Beratungsdokument von Puebla eine höchst mangelhafte und armselige Deutung der Person Jesu von Nazareth enthalte.

Mit dem Kreuz Jesu verschwindet auch die zentrale Bedeutung der Märtyrer unserer Zeit, die gestorben sind, wie Jesus starb. Aparecida schleicht sich vor den Märtyrern davon, und wendet sich ihnen nicht mit Dankbarkeit und mit der Verpflichtung zu, ihren Spuren zu folgen. Man gewinnt den Eindruck, dass wir in der Kirche immer noch nicht wissen, wie wir mit den Märtyrern umgehen sollen. Ein Beispiel: Man hat so viele Bände über Mons. Romero vollgeschrieben, über seine Orthodoxie und seine Orthopraxis. Man streitet darüber, ob er ein Bekenner ist oder ein Märtyrer; und wenn er Märtyrer ist, ob er dann als ein Märtyrer des Glaubens wegen (>in odium fidei<) oder als ein Märtyrer der Gerechtigkeit wegen (>in odium iustitiae<) betrachtet werde müsste. Und als dann schien, dass Romero alle Examina bestanden hatte, hieß es in den obersten kirchlichen Kreisen plötzlich, dass der Augenblick nicht günstig sei, Romero selig zu sprechen, denn die Seligsprechung könnte manipuliert werden. An diesem Punkt stehen wir, Ellacu.

Wie mit den Märtyrern umgehen – das ist keine geringfügige Sache. Ich glaube, hier geht es um einen >articulus stantis et cadentis Ecclesiae<, einen Artikel, an dem die Kirche steht und fällt. Hoffentlich könnt ihr, die Märtyrer, durch die Türen eintreten, die Aparecida für viele gute Dinge offen gelassen hat, und uns mit frischer Luft versorgen. [...] Wir brauchen Euch, um unsere Welt menschlicher zu gestalten. Mit Euch werden wir Aparecida voranbringen. Hoffentlich gebt ihr uns den Schub zu mehr Menschlichkeit. Jon«

Zusammenfassung

Das Schlussdokument der 5. Generalversammlung der Bischöfe aus Lateinamerika und der Karibik von Aparecida / Brasilien ist ein Konsens-Text. Nur die breite Zustimmung der stimmberechtigten delegierten Bischöfe verleiht ihm die kirchliche Legitimation. Der Text hat viele Autorinnen und Autoren und ist aus vielen »Text-Flicken« zusammengesetzt. Deshalb bedarf es einer spezifischen Hermeneutik, um den Text angemessen zu interpretieren. Der Artikel bietet exemplarische Verstehenshilfen zu ausgewählten thematischen Achsen an.

Summary

The concluding document of the Fifth General Conference of the Bishops from Latin America and the Caribbean in Aparecida, Brazil is a consensus text. Only the broad agreement of the delegated bishops entitled to vote give it ecclesiastical legitimation. The text has many authors and is pieced together from many »text-patches«. That is why one needs a specific hermeneutics to interpret the text appropriately. By way of example, the article offers understanding aids for selected thematic axes.

Sumario

El documento conclusivo de la 5. Asamblea General de los obispos de América Latina y del Caribe en Aparecida (Brasil) es un texto de consenso. Sólo la amplia aceptación por los obispos con derecho a voto le otorga una legitimación eclesial. El texto tiene muchos autores y autoras, y se compone de muchos »trozos de textos«. Por eso se necesita una hermenéutica específica para poder interpretarlo adecuadamente. El artículo ofrece a título de ejemplo algunas ayudas para interpretar los ejes centrales del texto.